

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 65=85 (1919)

**Heft:** 39

**Artikel:** Marschall Foch (Fortsetzung und Schluss)

**Autor:** Wildbolz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-35333>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

folge den Posten eines Chefs des deutschen Generalstabes bekleidet haben, interessiert natürlich am meisten, was über denjenigen Generalstabschef gesagt wird, der mit den deutschen Heeren ins Feld gezogen ist, Generaloberst von Moltke. Ihn hat Stein auch am besten gekannt, denn er ist unter dem Generalquartiermeister Moltke Abteilungschef gewesen, hat unter ihm als Generalstabschef den Posten eines Oberquartiermeisters bekleidet und ist ihm als Generalquartiermeister ins Feld gefolgt. Zudem ist man ohnehin auf eine kompetente Würdigung der Persönlichkeit Moltkes gespannt, weil über diese noch die verschiedensten und unkontrollierbarsten Gerüchte im Umlauf sind. Stein schildert ihn als einen fleißigen Arbeiter von nüchternem und gereiftem Urteil, der es auch wagte, seinem Kriegsherrn in allen Stücken seine Ansicht offen zu sagen. Er machte keinen Unterschied zwischen Personen und war frei von Vorurteilen. Dabei war er seelisch sehr empfindsam und für Bemerkungen in dieser Richtung höchst empfänglich. Hieraus mag sich auch teilweise erklären, daß sich bei ihm, als die ungünstige Lage an der Marne eintrat, Krankheitserscheinungen zeigten, die ernster waren, wie es den Anschein hatte. Nach Stein ist es Moltke gewesen, der bei der anfänglich verwirrten Lage in Ostpreußen zielbewußt eingegriffen und durch die Wahl von Hindenburg und Ludendorff die richtigen Männer auf den richtigen Posten gebracht hat. Ueberhaupt habe er seinem Vaterlande größere Dienste geleistet, als bis heute bekannt sei. Man hat darum auch hier wieder das Recht zu der Vermutung, daß es deutscherseits schon bei Kriegsbeginn zu schweren Unstimmigkeiten in der obersten Heeresleitung gekommen ist, die tiefer gegriffen haben, als man im allgemeinen anzunehmen gewagt hat.

(Schluß folgt.)

### Marschall Foch.

Von Oberstkorpskommandant Wildbolz.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Armee-Fronten erstarren nun beidseitig. Der „Materialkrieg“ bahnt sich an. Die großen Schlachten 1915 im Artois, in der Gegend von Lens, und in der Champagne führen zu keinen nachhaltigen Erfolgen.

Heftiger tobt der Krieg im Osten an der Weichsel, in Galizien, in den Karpathen, um Gallipoli.

Foch scheint, neben der Materialbeschaffung, hauptsächlich damit beschäftigt, die fehlende Einheitlichkeit in der Kriegsleitung der Entente zu schaffen. Es kommt zu den ersten Konferenzen von Chantilly unter dem Präsidium des Marschall Joffre.

Das Jahr 1916 ist auf der Westfront gekennzeichnet durch den gewaltigen anfangs erfolgreichen und gefährlichen Angriff auf Verdun (21. Febr.) der dem projektierten französisch-englischen Angriff an der Somme zuvorkam.

Letzterer brach erst am 1. Juli los und erwies sich dann als kraftvolles Gegengewicht zur Aktion von Verdun. Der deutsche Angriff auf Verdun brach Ende 1916 zusammen; — der Angriff der Entente an der Somme brachte wohl einen Erfolg, erzielte aber nicht durchschlagende Wirkung.

Ende 1916 ward Foch zum Leiter des „Bureau d'Etudes des grandes questions interalliées“ ernannt.

Dann aber scheint die französische Heeresleitung sehr beunruhigt gewesen zu sein durch die Mög-

lichkeit einer Operation der Zentralmächte durch die Schweiz. Es sei Ende 1916 eine Armeegruppe Foch mit Hauptquartier in Mérecourt (Stabschef General Weygand) gebildet worden, welche in Gemeinschaft mit der Schweizer-Armee einer solchen Unternehmung hätte entgegentreten sollen. Wir wissen nichts Näheres über dieses Unternehmen mit welchem immerhin unsere großen Aufgebote vom Januar 1917 und unsere damaligen Armeeeübungen einigen Zusammenhang haben mögen.

Im Mai 1917 wurde General Foch zum Chef des Generalstabes ernannt und als solcher eilt er, als am 22. die Katastrophe von Caporetto eintrat, nach Italien, bringt dorthin entscheidende Hilfe und veranlaßt Cadorna den Rückzug nicht, wie geplant, weiter fortzusetzen, sondern am Piave zu halten. Eine Maßnahme deren Richtigkeit der spätere Gang der Ereignisse bewies.

Inzwischen war Rußland zusammengebrochen. Starke Kräfte der Zentralmächte, namentlich Deutschlands, wurden frei. Für den Beginn des Jahres 1918 stund eine mächtige deutsche Offensive in bestimmter Aussicht.

In Versailles trat nun ein „Conseil supérieur de guerre interallié“ zusammen, Foch wurde dessen Präsident und oberster Führer der Heere Frankreichs.

Aber noch kam die einheitliche Führung der Entente-Armeen nicht zu Stande.

Da brach am 21. März 1918 die deutsche Offensive los und erreichte gleich anfangs sehr bedeutende Erfolge.

Amiens, der wichtige Operations- und Eisenbahn-Knoten, lag unter dem Feuer der deutschen Artillerie; bei Mondidier klaffte eine gefährliche Lücke zwischen den englischen und französischen Kräften. Sie wurde einstweilen nur durch schwache Kavallerie, Radfahrer und Fliegergeschwader gedeckt.

Weitere erfolgreiche deutsche Angriffe schienen einerseits den Weg nach Paris zu öffnen, andererseits drohte der englischen Armee eine Abdrängung an die Küste.

Die Deutschen hatten die Initiative an sich gerissen. Die französisch-englischen Heere waren in die Abwehr gedrängt. Da, hier, dort brachen immer neue Stöße los und schufen tiefe Einbuchtungen in die Verteidigungsfront. Die Reservisten waren knapp. Wichtigste und nötigste Eisenbahnlinien und Straßen waren unterbunden.

\* \* \*

Es müßen furchtbare Zeiten gewesen sein für den, unter dem Druck der Umstände nun Ende März 1918 zum Generalissimus ernannten, Feldherrn Foch.

Auf ihm ruhte jetzt wirklich alle Hoffnung; nur die kluge Verwendung der sorgfältig gesparten Reservisten konnte helfen.

Der das Isergebiet dominierende Mont Kemmel fiel, Soissons, der Chemin des Dames, Chateau-Thierry wurden genommen, der Feind stand auf dem südlichen Marneufer.

Wohl traten nun starke amerikanische Kontingente in die Front und besetzten ruhige Abschnitte, während kampferprobte französische Truppen zur Bildung neuer Reservisten frei wurden.

Aber an das Selbstvertrauen, die Ruhe, den Ueberblick, das Urteil des Feldherrn, an die Funktionen seines Befehlsapparates und seiner Unterführer

wurden fast übermenschliche Anforderungen gestellt.

Foch genügte ihnen! Am 18. Juli brach plötzlich aus den deckenden Wäldern von Villars-Cotteret, begünstigt durch Nebel, der erste von starken Tankgeschwadern begleitete Stoß heraus in die Flanke einer der gefährlichsten Ausbuchtungen. Er war siegreich, deutsche Divisionen wurden überrascht; nun folgten die weitem Angriffs-Operationen Schlag auf Schlag und ohne Rast, bald hier, bald dort, alle nach großem Plan das gleiche Ziel verfolgend, bestimmt die furchtbare Front der Hindenburg- und dann der drei weitem rückwärtigen Stellungen zu brechen.

Immer gefährlicher kommt, von Ende September ab, die deutsche Front ins Wanken und anfangs November bricht das deutsche Heer, das bestgefügte, bestgeschulte und bestgeführte, das die Welt je sah, zusammen.

Und heute noch ist das so über alles menschliche Ermessen folgenschwere Welt-Drama nicht zu Ende. Noch weiß man nicht, welches Gesicht die Welt einst zeigen wird.

Aber der Aufstieg des Ententefeldherrn bietet ein wunderbares Bild, was männliche Energie und Hingabe leisten, was ein Mann hunderten von Millionen Menschen sein kann.

Foch ist aus eigener Kraft geworden. Es lohnt sich weitere und auch vergleichende Blicke auf diese Persönlichkeit zu werfen.

\* \* \*

Solche Forschung ist dankbar und sehr anregend.

Sie findet ihre sichere Quelle und feste Stütze in den beiden eingangs erwähnten Werken Fochs aus der Vorkriegszeit.

Diese Werke sind eigentlich ein Resumé seiner Vorträge an der „Ecole de Guerre“.

Das zweite Werk „Conduite de la Guerre“ gründet sich auf dem ersten „Principes de la Guerre“.

Letzteres ist eine wunderbar klare Darlegung der Truppenführung, welche aus ihren einfachsten Elementen auf natürlichste Weise, unter reicher Verwendung von namentlich dem deutsch-französischen Kriege entnommenen Beispielen, entwickelt wird.

Die Grundsätze über die Truppengliederung und Schulung bauen sich alle so selbstverständlich auf, daß sie auch heute, nach dem Weltkriege, noch ihre volle Gültigkeit haben.

Es ist schade, daß dieses Buch vor dem Weltkrieg bei uns nicht allgemeiner bekannt war. Es ist eine hochwertige Anleitung für eine Offiziersausbildung, welche immer nach den höchsten Gesichtspunkten strebt

Besonders glänzend und vorbildlich ist die Art wie das Gefecht von Saalfeld am 10. Oktober 1806 und namentlich dann das Gefecht von Nachod vom 24. Juni 1866 für die Demonstration militärischer Grundlehren ausgenutzt wird. Immer wieder fordert Foch einfaches, natürliches Denken, und stellt zu Anfang jeder Lage stets die Frage: „De quoi s'agit-il?“ welche Major Verdy als junger Generalstabsoffizier bei Nachod sich gestellt haben soll, als er die Lage überblickte. Möge jeder militärische Lehrer dort von Leben durchglühte vorbildliche Methode studieren.

Die „Conduite de la Guerre“ ist ein packendes Lehrbuch höherer Truppenführung, welche am deutschen Aufmarsch- und dem Kriegsverlauf bis und mit der Schlacht von Gravelotte am 18. August 1870 demonstriert wird.

Foch setzt sich dort mit den hauptsächlichsten deutschen Heerführern und namentlich auch mit Moltke auseinander, immer wieder zurückweisend auf Bonaparte.

Er zeigt sich als gründlichster, verständnisvoller Kenner der deutschen Militärliteratur und zollt den deutschen Größen bei aller sachlichen Kritik vollste Anerkennung.

Es tritt seine nahe Geistesverwandtschaft mit dem Prinzen Friedrich Karl und Constantin von Alvensleben wiederholt zu Tage. Der Grundsatz: „Besiegt ist nur wer sich selbst als besiegt erklärt“ und jene Angriffslust, welche am 16. August 1870 die ausgebrannten Truppen des 3. und 10. preußischen Korps bei sinkender Nacht auf dem blutgetränkten Schlachtfelde von Vionville gegen gewaltige Uebermacht noch einmal zum Angriff vorführte, beseelt auch Foch.

Die Grundsätze die er aufstellte und begründete, hat er im Weltkriege in den fürchterlichsten Krisen verwirklicht und mit ihnen und durch sie hat er sein Vaterland gerettet, den Sieg errungen.

\* \* \*

Hochinteressant ist es, stets wieder einander parallel laufende Gedankengänge der drei großen Meister moderner Kriegskunst: Moltke, Schlieffen und Foch zu verfolgen und damit auch die Äußerungen Bernhardis zu vergleichen der die Technik der Millionenheere am anschaulichsten und gründlichsten vulgarisiert und vielleicht am Weitesten vorgesehen hat. In so vielen Lehren, die sie ziehen, und in Grundsätzen, die sie verfechten, stimmen sie oft fast wörtlich überein. Und ihnen gesellt sich auch Ludendorff zu, der seinen großen Lehrmeister Schlieffen „einen der bedeutendsten Soldaten, den die Welt je sah“, nennt.

Alle sind Männer tiefster, gründlichster und umfassender Bildung; sie sind Wissenschaftler, haben aber doch mitten im Leben und in der Praxis gestanden. Unermüdlich studierten und arbeiteten sie ihr Lebenlang und schrieben sie die Ergebnisse ihrer Forschungen für Andere nieder.

Ihr Meister der Kriegskunst ist Bonaparte, sie stützen sich auf Clausewitz' Grundsätze.

Ihre Lehren zogen sie aus der Verarbeitung der Geschichte und Alle ließen dabei ihre Augen, weit über ihr Fach hinaus, über alle Gebiete menschlicher Tätigkeit, über Wirtschaft und Politik schweifen.

Durch Schriften, im Hörsaal und in den Übungen im Gelände wirkten sie.

Alle haben vorwiegend im Generalstabe und als Lehrer, wenig bei der Truppe gedient.

Sie machten den Gegensatz zwischen Theoretiker und Praktiker zu Schanden: so wie sie vom Catheder lehrten, so handelten sie vor dem Feinde. Wenn Schlieffen nicht mehr persönlich die deutschen Heere ins Feld führte, so begleitete sie sein Geist, dessen Interpreten allerdings wohl kaum auf seiner Höhe standen.

Tiefer Ernst erfüllten Moltke, Schlieffen und Foch. Alle werden als schweigsam, in sich verschlossen geschildert, obschon eine gewaltige Leiden-

schaft ihr Inneres bewegte. Aus der festen religiösen Ueberzeugung machte keiner ein Hehl. Wunderbar ist ihre Ruhe in der Krisis, ihr Gleichgewicht im Urteil und Handeln und ihre Geduld im Abwarten der vorausgesehenen, vorher sorgfältig durchdachten Wirkungen.

Immerhin treten in einigen Hauptfragen *Gegensätze* zu Tage.

Vor Allem darin, ob den Armeefronten starke „strategische Avantgarden“ vorangehen sollen oder nicht.

Foch und wohl auch Bernhardi fordern solche Avantgarden, weil sie allein die Freiheit der Operation gewährleisten.

Dann betonen Beide die Notwendigkeit der *Tiefengliederung* und starker, die Entscheidung herbeiführender *Reserven*. Gleiches empfiehlt Ludendorff (dessen große Siege bei Tannenberg, in den Masuren und in Polen völlig nach Schlieffenschen Ideen erfochten wurden) für die Offensiven und Abwehrkämpfe an der Westfront.

Moltke und Schlieffen (welch Letzterer immer wieder nachweist, wie wenig Moltke 1870 von den meisten der Unterführer verstanden worden sei) wollten sich mit vorgeschobener starker Heereskavallerie begnügen und zählen auf die sichere Wirkung der Umfassung durch die Flügel ihrer in großer Breite vorgehenden; weitgespannten Armeefronten.

In der Schlacht an der Marne kämpften eigentlich gleichartige Auffassungen beider Parteien gegeneinander.

Einer wollte den Andern umfassen!

Die den Franzosen Flügelanlehnung und Operationspivots bietenden Festungen Verdun und Paris, gestalteten die weite deutsche Armeefront, welche — Paris rechts liegen lassend — die Franzosen umfassen und sie gegen das Plateau von Langres oder die Schweizergrenze drücken wollte, zu einem *konkaven* Bogen. An dessen Scheitel versuchten dann die Deutschen einen gewaltigen Durchbruch. Dieser zerbrach, wie schon geschildert, an der Festigkeit und operativen Gewandtheit Fochs und wohl auch an der Flankenbedrohung der auf Verdun gestützten Armee Sarrails.

Wohl kaum je stund so hochwertige Kriegskunst einander gegenüber wie in jener Massen-Schlacht und in diesem Weltkriege überhaupt. (Auch der wilde Nicolaus Nicolaiewitsch war ein gefährlicher Gegner.) Starke Talente hatten in allen Heeren sich entwickelt und dann waren durch die reiche Fachliteratur Strategie und Taktik *Gemeingut aller Heere* geworden und hatten fast überall gleichartige leitende Grundsätze sich durchgerungen.

Aber gerade angesichts dieser Tatsache sei darauf hingewiesen wie General Foch in der Einleitung seiner Werke mit aller Schärfe betont, wie jedes Land seine Wehrmaßnahmen, nach sorgfältigster Prüfung aller Faktoren, seinem speziellen Bedürfnisse, dem Gelände, seiner Bevölkerung, seiner Eigenart anpassen, den wahrscheinlichen Gegner in Berücksichtigung ziehen müsse. Er sagt, daß er über Kriegskunst und Kriegführung ganz anders vortragen müßte wenn er — statt in Paris — in Moskau, oder in Rom, oder in Madrid, oder Brüssel oder Bern lehren würde.

Zwei weitere wichtige Fragen sind mir aufgefallen.

Das — wie u. a. unser Major im Generalstab Bircher nachweist — auf fast unerhörten Marschleistungen beruhende gewaltige Vordrängen der deutschen Invasion und dessen zum Teil wohl verhängnisvolle Folgen stellt Bedenken ins helle Licht, welche seiner Zeit Bernhardi in seinen glänzenden und tiefgründigen Studien äußerte, über die Gefahren solchen Vorgehens für den Nachschub. Bernhardi zeigt wie *das Tempo* des Vormarsches Rücksicht nehmen müsse auf die *Organisation und die Leistungsfähigkeit des Nachschubes*; — es dürfe ein gewisses Maß nicht überschreiten ohne Katastrophen zu rufen.

Man scheint Unmögliches sich zugetraut zu haben.

Die Erfahrungen auf den ungezählten Operationsfeldern des Weltkrieges zeigen immer wieder den durch die Verpflegs- und Nachschubrücksichten erzwungenen Operationsstillstand. Auch Ludendorff spricht wiederholt davon und schätzt den einheitlichen „Zug“ auf nicht mehr als ca. 120 km.

Eine andere Frage betrifft die *„Directive“*.

Foch wirft mehrfach den Operationen Moltkes *zu lose Führung der Armeen* vor und leitet aus dem Gang der Ereignisse die Notwendigkeit strafferer Armeeführung ab. Er meint, daß die Directiven hie und da doch allzuviel Freiheit gelassen und gegenüber etwas eigenmächtig veranlagten Unterführern versagt hätten.

Ludendorff scheint in der Tat die Zügel kürzer gehalten zu haben.

Eines aber hat sich auch im Weltkriege wieder als absolute Notwendigkeit, als das kräftigste Mittel des Zusammenhaltes, erwiesen: Es ist die *Einheit des Denkens* in der Armee.

Solche Einheit zu schaffen ist die höchste Aufgabe der Heereserziehung, aber auch die Schönste und die Dankbarste. Sie läßt sich auch bei uns lösen, wenn die Heeresleitung in *einer* kräftigen und sachkundigen Hand zusammengefaßt wird.

Ich meine die Größe solcher Männer ist uns Allen, ob wir Soldaten seien oder nicht, ein Beispiel. Sie ist, neben reicher Naturanlage, die Folge strengster Selbstzucht.

Jetzt erst kann das Studium des Weltkrieges einsetzen. Das Interessanteste sind nicht die Tatsachen, sondern die handelnden Menschen, ihre Eigenschaften, die auf sie einwirkenden Faktoren.

Uns Alten mag solch Studieren nicht mehr viel nützen. Wir vermögen nur den Jungen die Quellen zu weisen aus denen sie sich nähren und an denen sie wachsen können an Einsicht und Können über das Maß hinaus, das uns vergönnt war.

5. September 1919.

## Die Kämpfe der Bugarmee.

(Fortsetzung.)

Noch während die Kämpfe im Gange waren, wurden die Stellungen ausgebaut. Zu ihrer Verteidigung standen den Russen an 10 Divisionen zur Verfügung, also eine Kraft, die dem Angreifer weit überlegen war. Endlich trat zu diesen Nachteilen für den Angreifer die Unbill der Witterung, Regen und Sturm. Wenn die Bugarmee dennoch